
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 21/3 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.3.59091

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

»Mitte« verpflichteten Politiker des Ausgleichs und der Kompromisse darzustellen und seine in der Innenpolitik eingenommene Haltung gleichsam auf das Gebiet der auswärtigen Politik zu übertragen, führt am Ende des Buches aber zu wenig überzeugenden Interpretationsversuchen. Die Deutschland- und Außenpolitik Barthous im Jahre 1934 wird kursorisch auf fünfzehn Seiten dargestellt und einer Totalrevision unterzogen. Statt Barthous »grand dessein« (M. Baumont), sein Versuch, durch ein West- und Osteuropa umspannendes Bündnissystem, von ihm »Ost-Locarno« genannt, die außenpolitische Bewegungsfreiheit Deutschlands einzuschnüren und damit einen Beitrag zur Friedenssicherung in Europa zu leisten, auf seine Intentionierung und seine Realisierungsmöglichkeiten hin zu untersuchen, erscheint Barthous Politik bei Young als eine in den Traditionen Briands sich bewegende, die Verständigung auch mit dem nationalsozialistischen Deutschland nicht ausschließende Entspannungspolitik. Bislang galt der südfranzösische Politiker zu Recht als ein wichtiger Vertreter der »French advocates of firmness« (M. Vaïsse) gegenüber dem anwachsenden deutschen Revisionismus. Youngs Versuch, dieses Bild zu relativieren, ja teilweise in sein Gegenteil zu verkehren, stellt sich gerade im Hinblick auf die von ihm nur sehr willkürlich herangezogenen Quellen als fragwürdig dar. Trotz dieser wenig überzeugenden Schlußpassagen trägt die Biographie dazu bei, eine bisherige Forschungslücke mit zu schließen.

Robert W. MÜHLE, Bonn

François MONNET, Refaire la République. André Tardieu, une dérive réactionnaire (1876–1945), Paris (Fayard) 1993, 638 S. (Pour une histoire du XX^e siècle).

Dies ist insofern eine merkwürdige Arbeit, als sie eigentlich gar keine vollständige Biographie André Tardiens bietet, wohl aber in einem verwandten Themenbereich Verdienste hat, nämlich in einer Analyse der französischen politischen Rechten. Natürlich erfahren wir auch etwas über Tardiens (1876–1945) Karriere: er war nach kurzen diplomatischen Anfängen vor 1914 bereits einer der bedeutendsten französischen Journalisten, fungierte im Krieg zeitweise für die wirtschaftliche Koordination zwischen den USA und Frankreich, bekleidete als Abgeordneter in den zwanziger Jahren wechselnde Ministerämter, erlangte 1929/30 und 1932 zugleich das Amt des Ministerpräsidenten. 1934 übernahm er noch einmal unter Doumergue eine politische Schlüsselrolle, legte dann aber 1936 sein Mandat (für Besançon) nieder.

Wenn man sich mit internationalen Beziehungen beschäftigt, ist Tardieu als einer der Hauptinitiatoren des Versailler Vertrages bekannt. Dazu registriert diese Genfer Thèse (bei Saul Friedländer) nur am Rande »une forte influence« (S. 54). Sein »Tardieu-Plan« zur Reorganisation des internationalen Systems 1932, der auch historiographisch einige Beachtung bis in unsere Zeit findet, wird ebenfalls nur knapp am Rande erwähnt (S. 479), wenn als Nachklapp zur eigentlichen Arbeit nur ein sehr knapper Abriss von Tardiens außenpolitischen Einstellungen (»La faillite de la paix«) gegeben wird.

Ganz im Vordergrund stehen die staatspolitischen Vorstellungen, zumal zur Reform des politischen Systems, die Tardieu ab 1928/29 zunächst als eine im einzelnen dargelegte Reform des parlamentarischen Systems der instabilen Dritten Republik sah, sich dann aber mehr und mehr nicht nur gegen die Radikalsozialisten und die Sozialisten wandte (von ihrem Führer Léon Blum stammen im übrigen die heilsichtigsten Kommentare), sondern auch gegen die Demokratie französischer Prägung. »Je ne veux plus étes [sic! ?] député ... parce que ... le système politique n'est ni tolérable pour la nation ni perfectible par les moyens parlementaires« (S. 382), hieß es in seiner politischen Abschiedserklärung 1936. Affinitäten zu Maurras, auch persönlicher Art, werden deutlich herausgearbeitet. Die letzten aktiven Jahre (1939 erlitt er einen Hirnschlag) verbrachte T. wieder publizistisch-schriftstellerisch und begann vor allem ein mehrbändiges »Refaire la République«, in dem er sich zu diesem Schlüsselbegriff der

Republik als Basis eines autoritären Staates bekannte, abgesetzt von Monarchie, Diktatur, auch Cäsarismus, im übrigen scharf antibolschewistisch eingestellt. So votierte er als einziger Abgeordneter gegen den französisch-sowjetischen Beistandspakt von 1935.

Zum Schluß verortet Monnet seinen Helden mit René Rémond zwischen Orleanismus und Giscardismus, findet (bei Reserven gegen de Gaulle) vor allem bei Michel Debré Anklänge an Tardieus Ansichten wieder. Ob zeitgenössische Qualifikationen wie Vergleiche mit Edmund Burke oder Solon, denen der Verfasser anscheinend aufgeschlossen gegenübersteht, nicht zu hoch gegriffen sind, wird nicht klar. Um so mehr ist man vom kritischen Untertitel der Arbeit überrascht.

Die Stärke des Buches besteht jedoch in einer auf breiter archivalischer Forschung und publizistischer Auswertung beruhenden Rekonstruktion der intellektuellen Debatte, politischen Parteien- und Cliquenbildung der parlamentarischen und publizistischen Rechten (bei aller Problematik dieses Begriffs für die Selbststilisierung in Frankreich) mit einem Kernschwerpunkt auf den Jahren 1928 bis 1934. Das macht annähernd zwei Drittel der Arbeit aus. Hier kommt in dem Geflecht von Personen, Namen und Positionen über lange Abschnitte der Name Tardieu auch gar nicht vor. Soweit ich erkennen kann, gibt es hier trotz Serge Berstein und René Rémond nichts Ausführlicheres. Der Schwerpunkt liegt ganz auf der Ideen- und Gruppengeschichte. Soziale und wirtschaftliche Probleme tauchen ebenso wie Außenpolitik kaum auf – freilich wird dies Tardieus zuvor vorgestelltem Ansatz nicht ganz gerecht, der ursprünglich auf eine wirtschaftliche Modernisierung nach amerikanischem Beispiel zielte. Die Größe Frankreichs war und blieb für Monnet durchgängiges Leitmotiv der Politik Tardieus. Und dies trieb ihn mit der Schwäche der Dritten Republik immer weiter nach rechts. Ob die durchgängige Furcht vor Deutschland von 1919 bis 1939 Tardieu so recht gab, wie der Vf. behauptet, ist mir fraglich; denn dies verkennt aus heutiger Sicht doch wohl Hitler zu sehr als Verkörperung eines gleichsam unabänderlichen Volkscharakters, ohne die Bedingungen für Möglichkeit und Grenzen eines Ausgleichs der zwanziger Jahre ganz auszuloten. Doch dies ist bei einer für andere Fragenkomplexe sehr zu lobenden Arbeit eher marginal.

Jost DÜLFFER, Köln

Gerhard SCHULZ, *Zwischen Demokratie und Diktatur. Verfassungspolitik und Reichsreform in der Weimarer Republik, Bd. III: Von Brüning zu Hitler. Der Wandel des politischen Systems in Deutschland 1930–1933*, Berlin (Walter de Gruyter) 1992, XVI–1101 p.

Voici donc le troisième et imposant volume de la trilogie que Gerhard Schulz a consacrée à l'histoire de la République de Weimar¹. La plus grande partie traite des gouvernements présidés par Brüning (874 pages), tandis que le ministère von Papen n'a droit qu'à 150 pages et que celui présidé par von Schleicher est expédié en 22 pages seulement.

On retrouve dans ce volume la méthode éprouvée dans les deux précédents. Pas de récit détaillé des événements. Pas d'histoire globale qui tenterait de prendre en compte tous les éléments (politiques, sociaux, culturels) de l'évolution de l'Allemagne pendant ces trois années. Mais une attention toute particulière portée sur quelques-uns des acteurs, les ministres et leur entourage, les grands commis (notamment les secrétaires d'Etat, Schäffer, Pünder, et bien d'autres), dont on a l'impression que ce sont eux, plus que les ministres, leurs supérieurs, qui suggèrent, voire déterminent les orientations successives de la politique, intérieure surtout.

Schulz tente de cerner la personnalité de Brüning sur laquelle il porte à plusieurs reprises des jugements (trop?) favorables (p. 441, 545, 552, 826) pour constater finalement que le chancelier n'a pas de programme (753, 871) et ne fait rien (824).

Brüning consacre l'essentiel de ses activités à la politique extérieure. Son objectif: obtenir de

1 Voir *FRANCIA* 16/3 (1989) p. 232–234 et *FRANCIA* 17/3 (1990) p. 258–260.